

Kindheit auf der Geest

Aus den überlieferten Kindheitserinnerungen alter Menschen kann man sich ein Bild machen über das Leben auf der Geest zur Zeit der Jahrhundertwende. Außerdem gibt es wissenschaftliche Untersuchungen für die drei Geestdörfer Holtland, Hesel und Theene, die die Lebensbedingungen planvoll betrachtet haben.

Unterschiede auf Marsch und Geest

Das Leben der Familien auf der Geest war ähnlich gestaltet wie das auf der Marsch. Es unterschied sich jedoch besonders durch die starken sozialen Gegensätze. Hier standen sich reiche Marschbauern mit großem Landbesitz und besitzlose Landarbeiter gegenüber. Während die Bauernkinder das Gymnasium besuchten, Klavierunterricht erhielten und manche Bauerntochter zum Benimmunterricht nach Versailles in Frankreich geschickt wurde, besuchten Arbeiterkinder meist nur die einklassige Dorfschule. Dies geschah auch nicht immer regelmäßig. Bei anstehenden Erntearbeiten, bei der Kartoffelernte, beim Jäten der Disteln, ging die Arbeit vor, um das Überleben der Familie zu sichern.

Dagegen waren die Unterschiede zwischen den Familien auf der Geest geringer. Das Gefühl der Überlegenheit der Bauern gegenüber den Arbeitern gab es hier im allgemeinen nicht. Das lag daran, dass auf der Geest aufgrund der schlechteren Böden die Erträge geringer waren als auf der Marsch. Die Höfe auf der Geest unterschieden sich daher auch weniger von den Arbeiterhäusern.

Frage zum Text

Warum war der soziale Unterschied zwischen Bauern und Landarbeitern auf der Geest nicht so stark wie auf der Marsch?

Das tägliche Leben

Mitarbeit war eigentlich in allen sozialen Schichten auf der Geest selbstverständlich. Schon als 8-Jährige mussten sie morgens um fünf Uhr aufstehen und vor der Schule mitarbeiten. Pünktlich um 10 Uhr begann dann für sie der Unterricht.

Kinder halfen

- bei der Feldbestellung (hacken, Kartoffeln setzen, Kohl pflanzen),
- bei der Besorgung des Tierfutters,
- bei der Versorgung des Viehs,
- bei Erntearbeiten (Mähen mit einer kurzstieligen Sense; Kartoffelernte),
- beim Binden, Dreschen und
- beim Reinigen der Gräben.
- im Winter beim Drehen von Strohbandern zum Dachdecken oder beim Flechten von Strohmatten, die verkauft wurden.

Selbstverständlich wurden die Kinder auch zur Mithilfe im Haus angehalten. Damals waren die Hausarbeiten genauso körperlich anstrengend wie die Feldarbeit. Man denke nur an das Besorgen des Trinkwassers; denn jeder Eimer musste herangeschafft werden. Da die Mutter oft auf dem Land mitarbeiten musste, schälten die Jungen die Kartoffeln und die Mädchen stopften die Strümpfe, fegten, wuschen ab, machten das Herdfeuer an, machten Butter („Botter karrn“) und passten auf die jüngeren Geschwister auf.

Kinder aus armen Familien wurden mit 10 oder 11 Jahren aus dem Haus an andere Familien als „lüttje Knecht“ oder „lüttje Maid“ „in Stellung“ gegeben, nicht selten weit vom Elternhaus entfernt. Wenn das Kind dann am Sonntag Heimweh hatte und Trost suchte, sollte es singen.



Abbildung 1: Roggenernte in Handarbeit

Die Kinder der Bauern und Arbeiter spielten meist zusammen und besuchten gemeinsam die Dorfschule. Natürlich konnte sich eine Bauernfamilie mehr leisten und ihren Kindern mehr bieten: wenn gewünscht, eine höhere oder fachliche Schulbildung, gute Kleidung, festes Schuhwerk, eine gute Ernährung und sogar gekauftes Spielzeug: Puppen, Schaukelpferde, Stabilbaukästen, Kindergrammophone mit Schellack-Schallplatten, Bakelit-Soldaten und buntes, mechanisches Blechspielzeug in allen Variationen, Steinbaukästen, Ritterburgen und vieles mehr. Manches konnte man in der nächsten Kreisstadt kaufen oder auch schon mit Hilfe eines Katalogs beim Versandhaus August Stukenbrock in Einbeck bestellen.

Die Kinder aus einfacheren Verhältnissen hingegen mussten sich mit selbst hergestelltem Spielzeug begnügen. Mancher Opa bastelte den Enkeln Schubkarren, Kaufmannsläden, Stelzen und andere Dinge aus Holz.

Besonders wichtig jedoch war für alle das Spielen draußen. Man spielte damals viel mehr draußen als heute: Knickern, Ticken, Verstecken, Stelzen laufen, Rad treiben mit einem Stock („Hopeln“) und andere längst vergessene Kinderspiele. Das war da-

mals möglich, denn von den Pferdefuhrwerken abgesehen, verirrte sich nur selten der Landarzt mit dem ersten Auto auf einem Sandweg in das abgelegene Dorf.

Fragen zum Text

1. Mit wie vielen Jahren mussten die Kinder damals schon mithelfen?

2. Bei welchen Arbeiten halfen die Kinder auf dem Feld und im Stall? Nenne fünf Beispiele.

a) _____

b) _____

c) _____

d) _____

e) _____

3. Warum waren die Hausarbeiten genauso anstrengend wie die Feldarbeiten?

4. Welche Arbeiten waren im Haus von den Kindern zu erledigen? Nenne fünf Beispiele.

a) _____

b) _____

c) _____

d) _____

e) _____

5. Womit spielten die Kinder aus wohlhabenden Familien?

6. Welche Spielsachen hatten die ärmeren Kinder zur Verfügung?

Anregungen für den Unterricht

1. Die Kinder befragen alte Menschen nach Kindheitserinnerungen.
2. Die Schüler bringen Spielzeug aus der Zeit ihrer Großeltern mit in die Schule und vergleichen es mit ihren heutigen Spielsachen.
3. Welche alten Kinderspiele kennen die Kinder?
4. Die Lehrkraft spielt mit den Kindern ein Spiel aus dem Buch „Wullt mit mi spölen“.